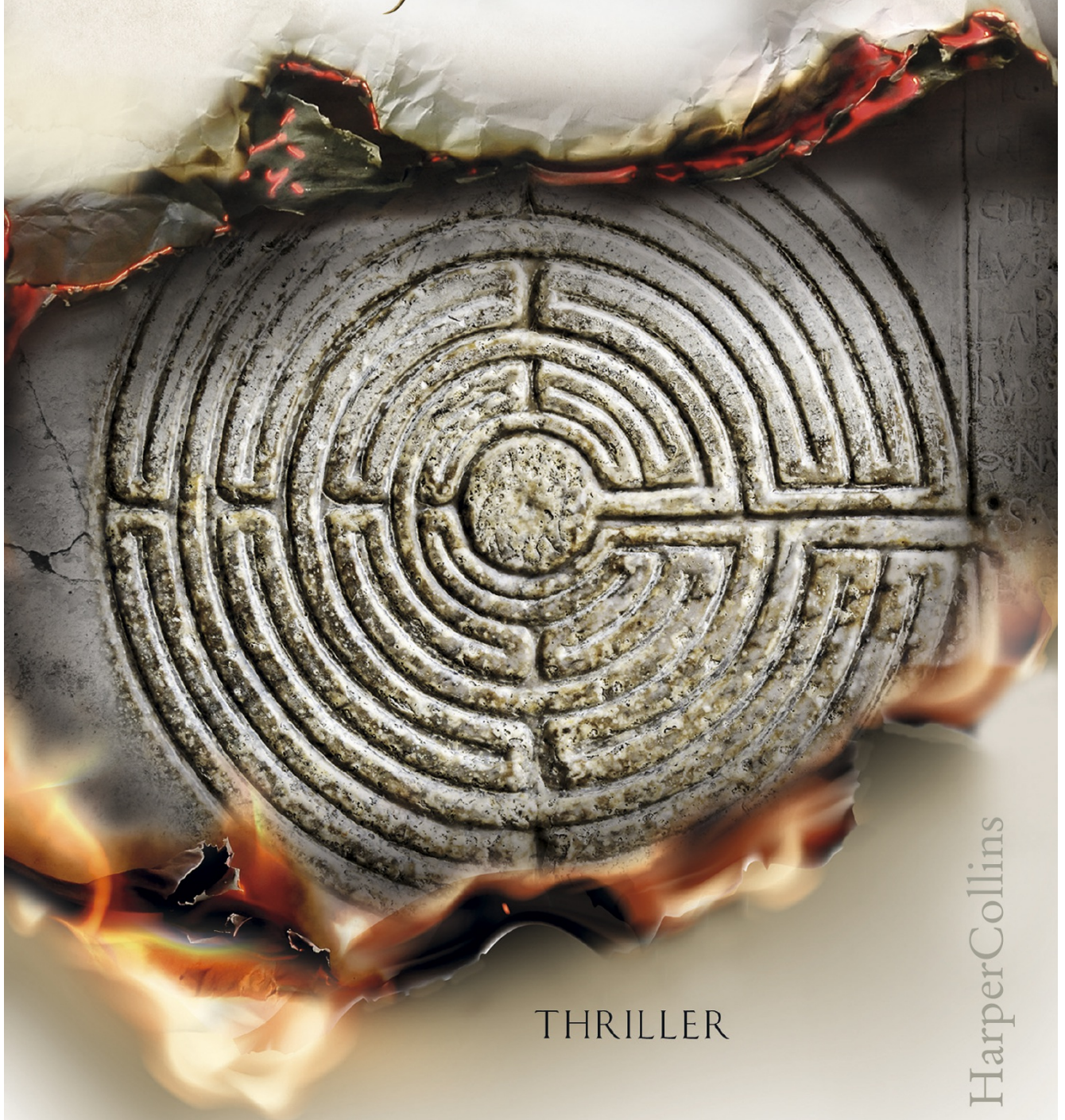


JEROEN WINDMEIJER

DAS PAULUS-
LABYRINTH



THRILLER

HarperCollins

zu bewölkt. Sie hat bis Viertel vor zwölf gedauert, aber das meiste habe ich verpasst.«

»Schade.«

Inzwischen war der Arm des Baggers fast vollständig im Loch verschwunden. Die nächste Aufgabe bestand darin, mit der großen Schaufel etwas Sand aufzunehmen und vorsichtig an die Oberfläche zu bringen. Das Manöver erforderte höchste Präzision, da nicht viel Spielraum war. Nach dem reibungslosen Start schien der Bürgermeister jetzt zu zögern. Das Motorengeräusch wurde etwas lauter, und es kamen dickere Qualmwolken aus dem Auspuff. Die Schaufel schien festzustecken. Der Bagger neigte sich ein wenig vornüber. Jemand aus der Menge stieß einen kurzen Schrei aus, und ein paar Zuschauer lachten nervös.

Ein Bauarbeiter klopfte an das Kabinfenster, um zu fragen, ob alles in Ordnung sei. Freylink lächelte und hob den Daumen, wischte sich dann aber mit einem Taschentuch über die Stirn.

Der hydraulische Arm begann sich wieder zu bewegen. Plötzlich ertönte ohrenbetäubender Lärm. Das Brechen von Steinen vermischte sich mit dem Röhren des hochtourig laufenden Motors. Die kleinen Qualmwolken ballten sich zu dickem, pechschwarzem Rauch zusammen, der Geruch von Diesel stieg auf, und der Bagger kippte nach vorn. Zwei Männer versuchten, ihn in seine ursprüngliche Position zurückzuziehen, indem sie sich an ihn hängten, aber vergeblich.

Peter konnte erkennen, dass das normalerweise so ruhige Gesicht des Bürgermeisters angstverzerrt war. Freylink versuchte, die Tür aufzustoßen, aber da stürzte der Bagger schon vornüber in die Grube.

Das Publikum schrie und wich zurück, als der Bagger eingeklemmt wurde, halb unter- und halb oberhalb der Erde, wodurch die gefährliche Position, in der sich der Bürgermeister jetzt befand, deutlich sichtbar wurde. Es brach ein totales Chaos aus. Ein paar Leute zerrten an der Laufkette des Baggers, gaben aber bald auf. Die Tür ließ sich nicht mehr öffnen, da der untere Teil durch die Wand der Grube blockiert wurde.

Instinktiv war Peter sofort hinübergerannt, um zu sehen, ob er helfen konnte. Er hockte sich neben Daniel, der gegen das Fenster klopfte. Mit schmerzverzerrtem Gesicht blickte Freylink sie an, wobei ihm das Blut aus einer Augenbraue und der Nase über das Gesicht lief. Dennoch rang er sich ein Lächeln ab.

»Wir holen Sie da so schnell wie möglich raus!«, rief Daniel. Sein Gesicht war gerötet, vielleicht aufgrund der Anstrengung, vielleicht wegen der peinlichen Situation, in die der Bürgermeister geraten war.

Peter blickte auf und sah, dass sich eine Gruppe von Menschen in einem Halbkreis um das Loch im Boden versammelt hatte. Viele von ihnen fotografierten und filmten mit ihren Handys. »Hören Sie auf damit!«, rief er und sprang auf die Beine.

Die meisten steckten ein wenig beschämt ihre Handys weg. Peter wurde von Schwindel nach dem schnellen Aufstehen erfasst und musste sich an Daniel festhalten, um nicht umzukippen.

In dem Moment kam Janna Frederiks rübergerannt. »Ein Stück die Straße runter steht

noch ein anderer Bagger«, keuchte sie. »Sie holen ihn und wollen versuchen, diesen hier mit einem Stahlseil rauszuziehen.«

»Aber wir können ihn doch nicht die ganze Zeit in der engen Kabine sitzen lassen?«

»Was schlägst du stattdessen vor?«, fragte sie. »Willst du die Scheibe einschlagen?«

»Genau, wir schlagen die Scheibe ein! Sie ist aus Kunststoff, nicht aus Glas, splittert also nicht. Wenn er sich die Jacke über den Kopf zieht, kann er sich vor eventuellen scharfen Stücken schützen. Seht ihr, wie unangenehm dem Mann das ist? Das da drin ist der Bürgermeister!«

Nach kurzem Nachdenken erklärte sich Janna einverstanden. Den Bagger rauszuschleppen würde mindestens eine halbe Stunde dauern, selbst wenn alles reibungslos verlief.

Daniel kniete sich wieder auf den Boden und klopfte gegen das Fenster. Freylink hatte sich so gut es ging auf das Bedienfeld gesetzt. Obwohl er sich ein wenig beruhigt zu haben schien, sah er mit seinem blutbefleckten Gesicht gruselig aus.

»Ziehen Sie Ihre Jacke aus!«, rief Daniel ihm zu, die Hände trichterförmig an den Mund gelegt. Dann zog er selbst die Jacke aus, um Freylink zu demonstrieren, was er tun sollte. »Wir werden jetzt die Scheibe einschlagen«, schrie er, jedes Wort betonend, wobei er die Handlungen übertrieben mimte, »sodass Sie rausklettern können. Der Bagger wird gleich rausgeschleppt, aber wir wollen Sie nicht so lange da drinlassen! Ziehen Sie sich die Jacke über den Kopf!«

Freylink hatte verstanden. Er zog seine Jacke aus und drapierte sie sich über Kopf und Schultern.

Janna kam mit einem großen Hammer, einem Stechbeitel und einem Paar Arbeitshandschuhen zurück, die sie Daniel gab.

Nach einigen gezielten Hammerschlägen bildeten sich Risse im Kunststoff. Ohne viele Splitter zu verursachen, schlug Daniel die Scheibe heraus. »Keine Sorge. Wir holen Sie im Handumdrehen raus. Ich bin fast fertig. Wie geht es Ihnen?«

»Es ist hauptsächlich der Schreck«, ertönte Freylinks gedämpfte Stimme. »Schmerzen habe ich keine.«

Daniel überprüfte den Fensterrahmen auf scharfe und spitze Kunststoffscherben. Als Freylink seine Jacke herunternahm, erschrak Peter erneut wegen seines blutigen Gesichts und dem Haar, das ihm an der feuchten Stirn klebte. Kaum steckte der Bürgermeister den Kopf nach draußen, begann die Menge erleichtert zu applaudieren.

Er kletterte auf das Lenkrad und richtete sich etwas gerader auf. Peter und Daniel packten ihn unter den Achseln und zogen ihn vorsichtig nach oben. Seine Hose blieb an einem Haken hängen, wodurch ein langer Riss entstand.

Als der Bürgermeister schließlich wieder festen Boden unter den Füßen hatte, erhielt er noch mehr Applaus. Er lächelte schwach und winkte. Daniel und Peter brachten ihn zum wartenden Krankenwagen. Die Besatzung wollte die Trage ausladen, aber der Bürgermeister winkte ab. Allerdings stieg er ein, um sich behandeln zu lassen.

Der zweite Bagger traf ein, angeführt von einer Gruppe von Männern, die dicke Kabel

trugen. Daniel ging noch einmal zum Bürgermeister, dessen Gesicht bereits gereinigt worden war. Er saß da und hielt sich ein Taschentuch an die Nase, während ein Sanitäter ihm einen Verband um den Kopf wickelte. Er erinnerte Daniel an einen Fußballspieler mit einer Kopfverletzung, der vor der Rückkehr auf das Spielfeld zusammengeflickt wurde.

»Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie leid es mir tut, Meneer«, begann Daniel.

»Es war nicht Ihre Schuld. Ich weiß nicht, was schiefgelaufen ist. Ich muss den falschen Knopf gedrückt haben. Es fühlte sich an, als träfe ich auf Widerstand, und dann durchbrach ich etwas.«

»Wir werden das untersuchen, Herr Bürgermeister. Und ich bitte Sie nochmals aufrichtig um Entschuldigung.«

Der Sanitäter war fertig mit dem Verbinden von Freylinks Kopf und teilte ihm mit, dass er ihn gerne für weitere Untersuchungen ins Krankenhaus bringen wolle. Der Bürgermeister stimmte zu. Bevor er in den Krankenwagen stieg, winkte er noch einmal jovial dem Publikum zu, das aus der Distanz zugesehen hatte. Die Türen des RTWs wurden geschlossen, und er fuhr weg, ohne Blaulicht und Sirene.

Inzwischen hatte man die Kabel am Bagger befestigt, und dröhnend und qualmend fuhr der andere Bagger rückwärts, während vier Männer um die Grube herumstanden, um den Vorgang zu überwachen. Die eingeklemmte Baumaschine geriet schon bald in Bewegung, und nach zwanzig Minuten stand sie wieder aufrecht.

Daniel stand ungeduldig daneben, eine Strickleiter in der Hand.

»Willst du da runter?«, fragte Peter.

»Ja, natürlich! Ich will sehen, was zum Teufel schiefgelaufen ist. Wir haben beim Graben nichts Ungewöhnliches gefunden. Ich habe noch vor einer Stunde alles selbst inspiziert!«

Sie starrten beide in die Grube hinunter. Es sah so aus, als wäre ein Teil des Bodens eingestürzt. Als das Signal kam, dass alles klar war, ließ Daniel die Strickleiter vorsichtig hinunter. Er stellte sicher, dass sie mit zwei Heringen fest im Boden verankert war, bevor er seinen Fuß auf die erste Sprosse setzte. Dann schaltete er die Lampe an seinem Helm an und begann herunterzuklettern.

»Und?«, rief Peter ihm nach.

»Es riecht irgendwie anders ... als wäre die Luft feuchter geworden, schwerer. Und ...« Er war jetzt ganz unten. »Der Boden ist tatsächlich teilweise eingebrochen!«, rief er. »Als wäre darunter ein Hohlraum!«

»Ist Platz für noch einen da unten?«, rief Peter. Er war erpicht darauf, auch mal vor Ort nachzusehen, in der Hoffnung, dass ihn das von den seltsamen Textnachrichten ablenken würde.

»Ich wusste, dass du das fragen würdest! Komm schon!«

Peter stieg vorsichtig hinunter, beobachtet von Janna, die ein besorgtes Gesicht machte und ein wenig gereizt den Kopf schüttelte.

Daniel streifte seinen Schutzhelm ab und richtete den Strahl der Taschenlampe auf den Boden unter sich. »Das ist doch wirklich bizarr! Schau mal!«

Jetzt konnte Peter es auch sehen. Die Wände der Grube waren eindeutig aus Ziegeln und Mörtel gefertigt. Was um alles in der Welt war das? Ein gemauerter Boden? Drei Meter unter der Erde?

Peter kniete sich hin und lehnte sich nach vorn, um nachzusehen, wie tief das Loch am Boden der Grube hinunterging. Er nahm Daniels Helm und richtete die Lampe nach unten.

Plötzlich hörte er ein Stöhnen. Ein leises, aber unverkennbares Stöhnen.

Er schrie vor Überraschung auf und zog den Kopf zurück, wodurch der Helm in das Loch fiel.

»Hast du einen Geist gesehen?«, fragte Daniel und lachte nervös.

»I ... Ich glaube, da ist jemand ...«, stotterte Peter.

Das Stöhnen ertönte wieder, jetzt noch lauter. Es war nicht zu überhören; auch Daniel hatte es jetzt wahrgenommen.

Peter atmete tief durch. Er steckte den Kopf wieder in das Loch und suchte nach der Quelle des Stöhnens. Nichts hätte ihn auf das vorbereiten können, was er sah.

Zwei nackte Beine ragten unter einem Haufen Ziegelsteine hervor. Am anderen Ende des Haufens lag der nackte Oberkörper eines jungen Mannes.

Die Helmlampe beleuchtete die Szene vor ihm nur schwach, aber sobald sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, keuchte Peter auf, als hätte man ihm in den Magen geboxt. Ihm bot sich ein Anblick, der ihn an die mittelalterlichen Gemälde über die Qualen der Hölle erinnerte.

Der Mann war von Kopf bis Fuß voller Blut.

4

Freitag, 20. März, 17:22 Uhr

Anja Vermeulens Schicht war fast zu Ende, es lagen nur noch knapp zwei Stunden vor ihr. Das Küchenpersonal servierte gerade das Essen, und danach war Besuchszeit.

Sie bereitete schon einmal ihren Wagen mit den Medikamenten für die Patienten vor. Die allgemeine Abteilung des LUMC, des Leiden University Medical Centre, wo die Patienten durchschnittlich zehn Tage verbrachten, war bekannt dafür, ziemlich ruhig zu sein. Die Patienten erholten sich hier von kleineren Operationen wie einer Blinddarmentfernung oder wurden nach einem längeren Aufenthalt auf die Rückkehr nach Hause vorbereitet.

Normalerweise geschah hier nie etwas Spektakuläres, aber der heutige Tag war ungewöhnlich. Am Nachmittag war ein junger Mann eingeliefert worden; ein mysteriöser Fall. Er war entdeckt worden, als ein Bagger bei Ausgrabungsarbeiten im Stadtzentrum in eine Grube gefallen war. Der Mann, der etwa Mitte zwanzig war, hatte über und über mit Blut bedeckt in einem Hohlraum unterhalb des Lochs gelegen, das für einen unterirdischen Abfallbehälter ausgehoben worden war. Bis auf einen Lendenschurz war er völlig nackt gewesen. Niemand wusste, wie er unter die Erde geraten war. Anja hatte die Nachricht vom Unfall, bei dem Bürgermeister Freylink leicht verletzt worden war, im Lokalradio gehört, aber dieses namenlose Opfer war dabei noch nicht erwähnt worden.

Nachdem er bewusstlos, aber in einem stabilen Zustand ins Krankenhaus eingeliefert worden war, war der junge Mann von Kopf bis Fuß gewaschen worden. Man hatte keine einzige Verletzung an seinem ganzen Körper festgestellt, und wie durch ein Wunder hatte er sich auch nichts gebrochen. Das Blut, mit dem er bedeckt gewesen war, musste von jemand anderem stammen. Eine Probe dieses Blutes war inzwischen ins Labor gebracht worden, um es auf eventuelle Krankheiten oder dergleichen zu untersuchen. Die Polizei wollte am nächsten Tag kommen, um Fotos von dem jungen Mann zu machen und ihn zu befragen, falls er bis dahin das Bewusstsein wiedererlangt hatte.

Der anonyme Patient wurde versorgt und mit sauberer Krankenhauswäsche in ein leeres Zimmer gebracht.

Gegen Viertel nach fünf schaute Anja bei »Anonymus« vorbei, wie auf dem Namensschild draußen stand. Sie öffnete die Tür und sah, dass alles in Ordnung war. Der junge Mann, gut gebaut, eindeutig ein sportlicher Typ, atmete ruhig. Alles schien unter